

SIMPLICISSIMUS

Die Windsbraut

(E. Schilling)



„Daß mir aus Versehen ein paar Flugzeuge nach Westen hin entflohen sind, daran ist doch bloß der scharfe Wind schuld, der von Osten her bläst!“



Am Blautopf zu Blaubeuren

Von Dr. Owlglaß

Es dauert eine gute Weile, bis man die langwierige Bahnhofstraße hinter sich hat und in das alte Nest hineingerät, das sich so winkelbehaglich an die Kalkwände der abfallenden Alb annuschelt.

Bei einem Berggärtchen, blau und rot und gelb von Rittersporn, Phlox und Sonnenblumen, biegen wir nach rechts um die Ecke, und schon nimmt uns der grünschattige Klosterhof auf, mit dem grauen, schlichten Rundbrunnen, vormittagsstill, vormittagsleer; nur ein paar eingeborene Kinder spielen im Gras mit der täppischen Nachkommenschaft einer gutmütigen Boxerhündin.

„Wie wär's?“ sage ich zu Agathe.

„Du denkst doch immer ans Essen!“

„Nicht immer, aber jeweils im gegebenen Moment. Oder hast du etwa Lust, dich mit deiner Wurstsemmel im Blautopf zu spiegeln? ... Ferne sei es von uns, der schönen Lau diese Schmach anzutun!“

So wird denn also gevespert, und dann zotteln wir an dem alten Hammerwerk vorbei zu dem Zaubergumpen gleich dahinter, der — allen Göttern und Stadtvätern sei's gedankt! — so anspruchslos wie immer unter lichten Baumwipfeln in märchenhafter, dunkler Bläue träumt, nur an den Ufern grünlich aufgehellte. Wo ein Sonnenfleck leuchtet, da schwanken, goldbraun, moosgrün, zarte Wassergrassträhnen hin und her, hin und her; und drüben, am Auslauf, tummelt sich, wie immer, ein Trüpplein weißer Enten.

„Lasset uns beten!“ sagt der Pfarrer in der Kirche. „Lasset uns schweigen!“ sagen wir am Blautopf zu Blaubeuren und wandeln still rundum und setzen uns dann nieder und träumen Mörikes Träume nach und unsere eigenen dazu.

Eine Glocke schlägt — was ist uns „die Zeit“? Ein ferner Eisenbahnzug rattert durchs Tal — was ist uns „der Raum“? ... Aber schließlich müssen wir doch eben wieder zurück in diese treuherzigen Kategorien.

Agathe geht voraus.

Da seh ich etwas Blinkendes am Boden, ein Fetzchen Stanniöl, heb's rasch auf, roll's zu einem Klümpchen zusammen und sage: „Hat ihm schon!“

Sie dreht sich um: „Wem?“

Ich zeige meinen Fund und murmle geheimnisvoll: „'s leit a Klötzle Blei glei' bei Blaubeure.“

„Wenn's nur das richtige ist!“

„Kein Zweifel . . . Und ich hab's gefunden! Aber ich bin ja auch ein Sonntagskind. Jetzt können wir uns also wünschen, was wir wollen.“

„Das tun wir schon lang — ist bloß leider noch nie eingetroffen.“

„Papperlapapp . . . diesmal klappt's, da kannst du dich drauf verlassen. Schieb's nur gleich ins Portemonnaie als Heckpfennig.“

Und nun wollen wir sehen, ob sich der liebe Gott ein Stannum für ein Plumbum vormachen läßt. An der Zeit wär's! . . .

Wir klettern noch ein wenig aufwärts durchs Gehölz bis zu der Steige, die nach Sonderbuch hinaufführt.

Und wer begegnet uns da?

Glaubt's oder glaubt's nicht: der leibhaftige parnassische Apoll, der Sohn des Zeus und der Leto, der Musagetes und Alexikakos, das heißt Abwender alles Bösen. Und zwar gleich in drei Exemplaren, die mit großen roten Augen auf den Hinterflügeln emsig von Blüte zu Blüte flattern.

Jetzt kann's nicht mehr fehlen.

Selig beschwingt pilgern wir dem Bahnhof zu.

Hier steht ein Autochthone, mit dem zusammen ich vor langen, langen Jahren die Bänke des Pennals gedrückt habe. Er will nur gerade einen Blick auf das flutende Leben werfen und erkennt mich wieder und schickt sich wahrhaftig an, peinliche Erinnerungen auszugraben. Eine Würde hat er sich zugelegt und einen Bauch und eine Herablassung, daß mir ganz anders wird. Gottlob, schon ist unser Zug in Sicht. Da kann ich ihn schnell noch ein bißchen ärgern.

„Du bist natürlich Mitglied des Verschönerungsvereins?“ frag' ich.

„Verschteht sich!“

„Ich verkenne ja nicht, daß die Interessen des Fremdenverkehrs jede Berücksichtigung erheischen; ich gebe auch gerne zu, daß man da vor keinerlei Unkosten zurückscheuen darf, zumal in unseren Tagen. Aber alles, was recht ist: heuer habt ihr doch ganz entschieden mindestens einen halben Zentner Waschblau zuviel erwischt für euren Topf da hinten. Das glaubt euch ja der stärkste Berliner nicht.“

Er starrt mich fassungslos an.

Wir klettern schleunig in den Wagen. Da entringt sich's ihm: „Aber dees ischt doch Nahuhr!“

Ich mache mit der Hand eine ungläubig-abwehrende Geste: „So blau, so blau!“

Der Stationsvorstand hebt den Kommandostab. Wir setzen uns in Bewegung.

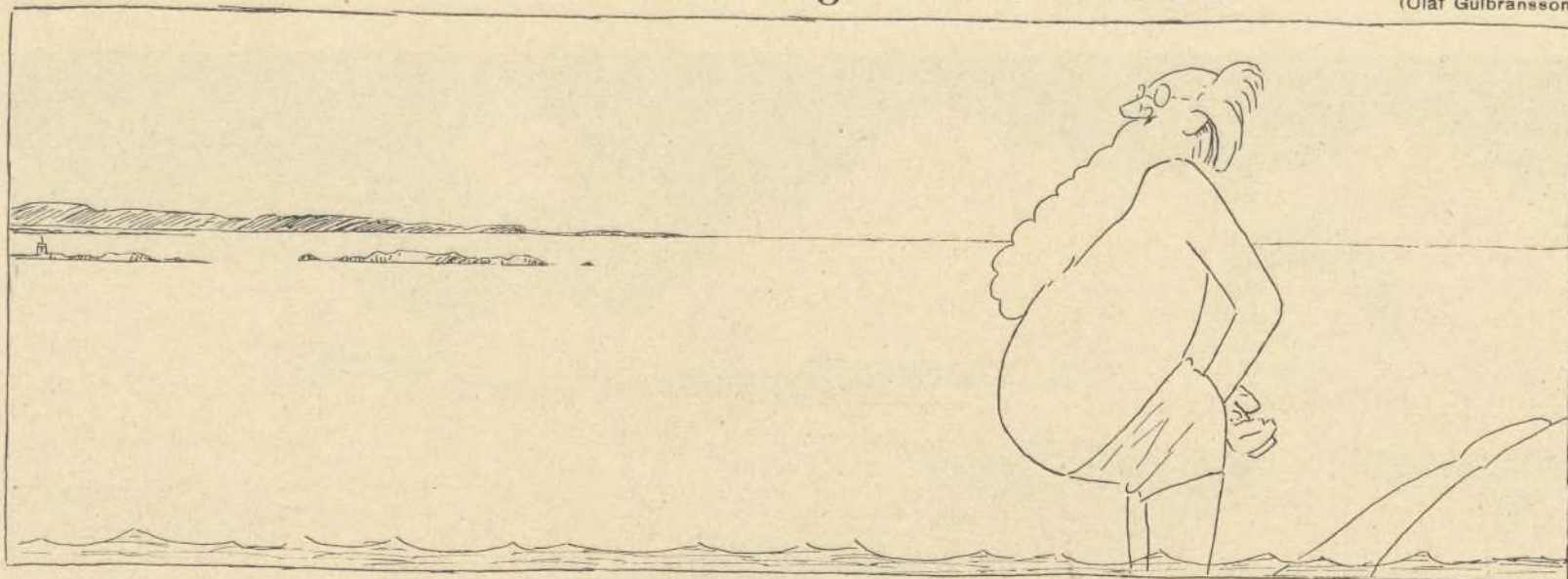
Mein Schulkamerad setzt sich gleichfalls in Bewegung und rennt nebenher, während ich unausgesetzt den Kopf schüttle.

„Dadsach! . . . Wenn i's doch sag!“

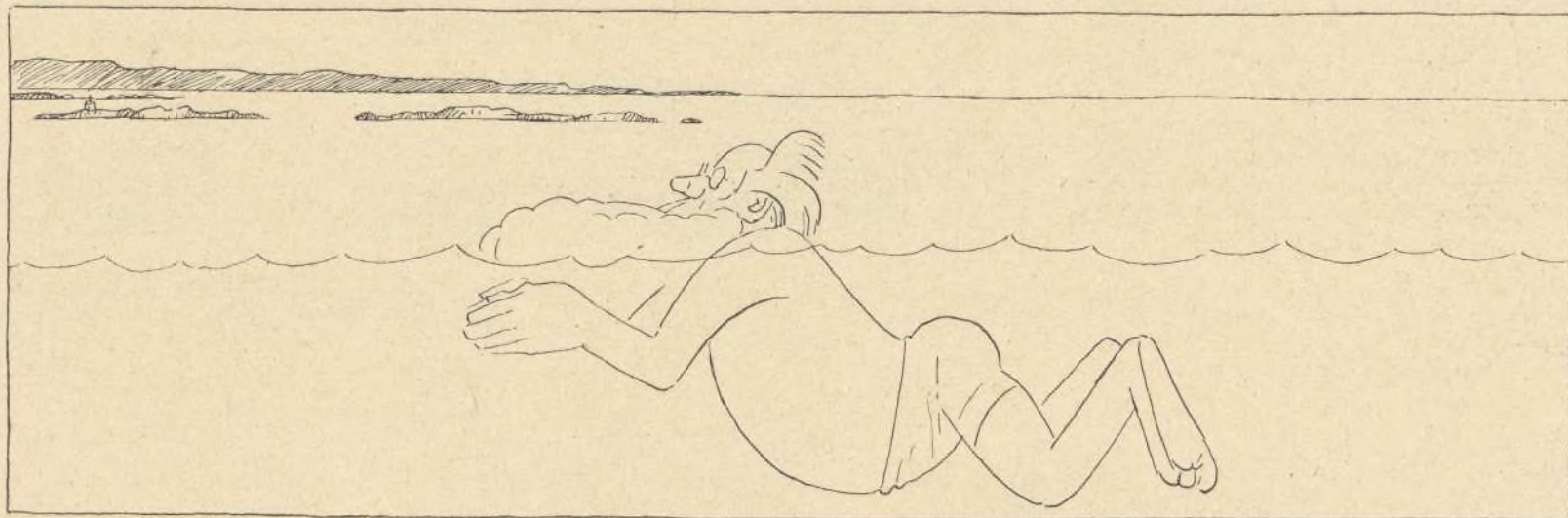
Und rennt und formt aus seinen Händen einen Schalltrichter: „Nahuhr!“

Der Altphilologe im Seebad

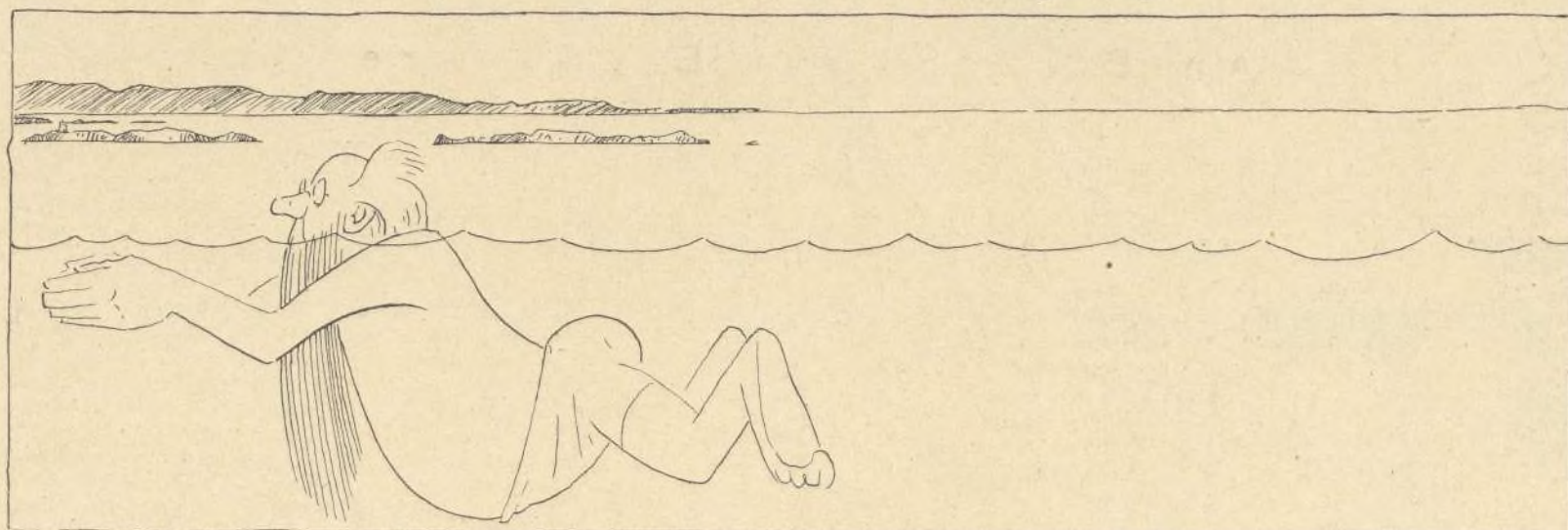
(Olaf Gulbransson)



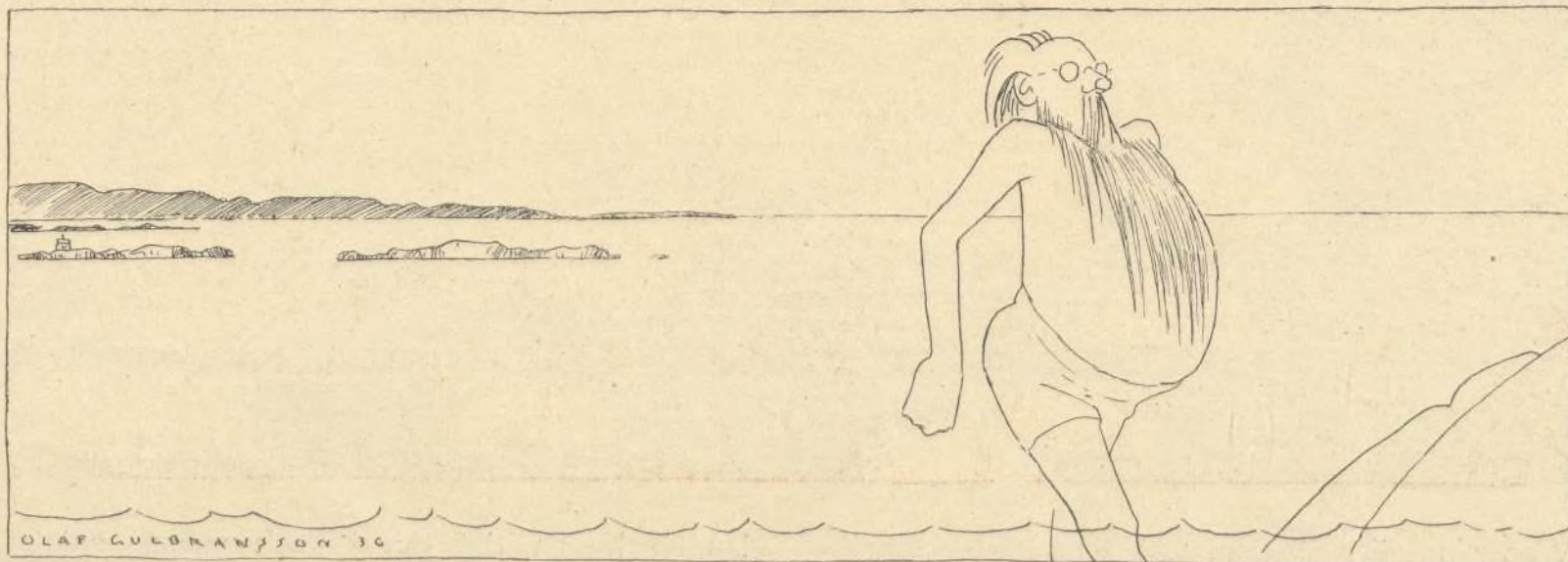
„Thalatta, sei mir begrüßt, des Poseidon ewige Heimstatt!



Stracks hinein in die Flut, die den Verständigen trägt!



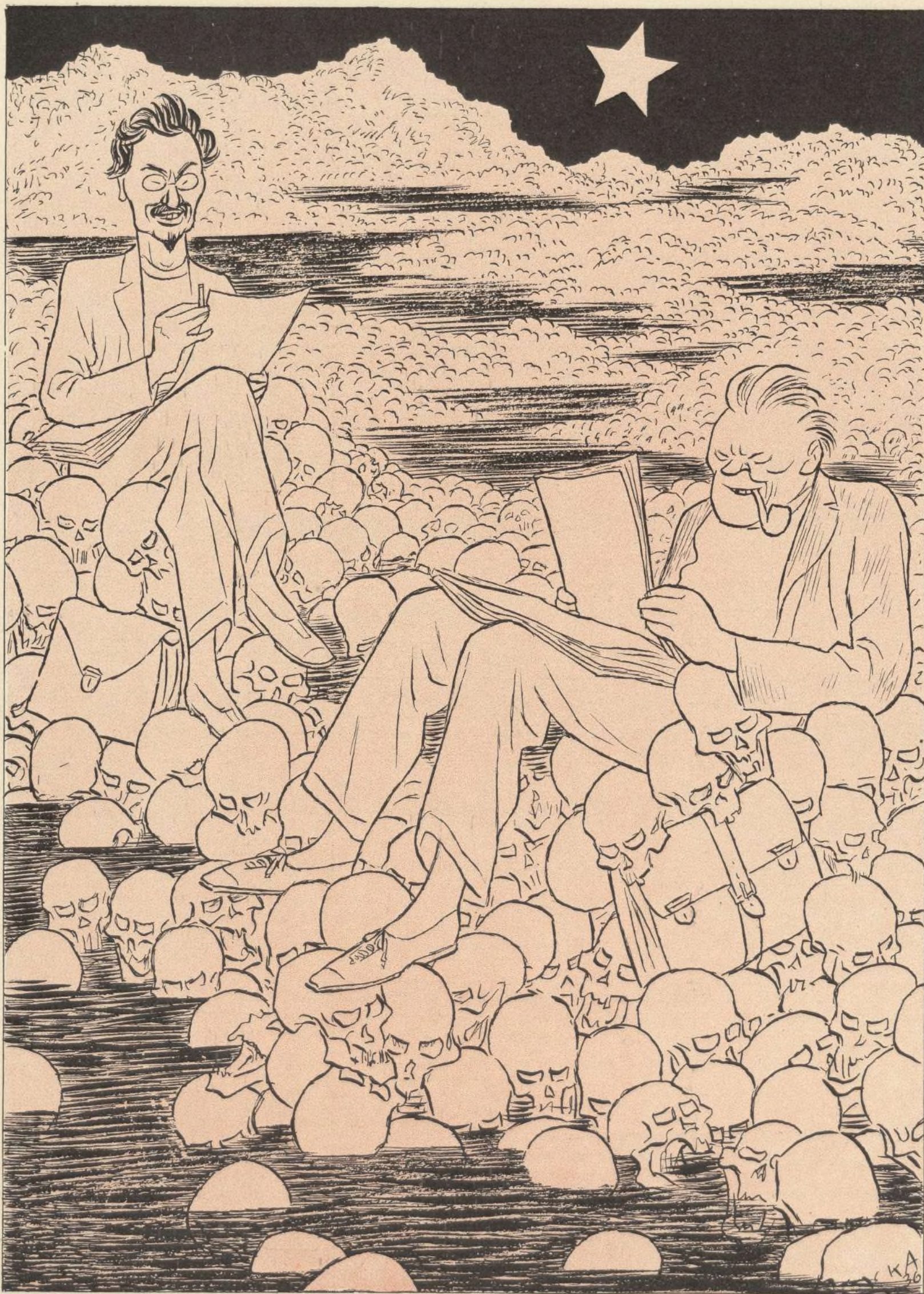
Rege die rüstigen Glieder mit klassisch männlicher Würde



Und entsteige dem Schaum, der dich von neuem gebär!“

Die Welt der Komintern

(Karl Arnold)



„Was sind die Staaten, was sind die Völker? — Hauptsache ist, daß der Bolschewismus siegt!“



(Ottomar Starke)

Es ist nicht leicht, sich vorzustellen, daß die Eifersucht einen Menschen mit soviel Geduld zu wappnen vermöchte wie jenen Herrn, dem ich auf einer Wanderung durch den Taunus begegnete. Er war Ende der Fünfzig, etwas ergraut, etwas beleibt; er trug ein behutsames Wesen zur Schau, was mich um so mehr überraschte, als er sich mir bald anschloß und mir unumwunden eine Episode aus seiner Ehe erzählte.

Er war Registraturbeamter. Seine Ehe — heute ist er übrigens geschieden — war kinderlos geblieben. Mit selbstironischer Heiterkeit gab er zu, daß er wohl ein wenig pedantisch sei und seine Frau mit Nörgeleien oft gequält habe, doch sie schien das immer still ertragen zu haben. Morgens um halb acht ging er aus dem Hause, Punkt halb zwei kam er zum Essen, ging um drei, war zum Abendbrot wieder da. Führte also, wenn man so will, das Leben einer Uhr.

Da kam ihm, nach etwa vierjähriger Ehe, ein anonym Brief ins Haus, seine Frau treffe sich jeden zweiten, dritten Vormittag in einem kleinen Café mit einem jungen Mann, den sie vertraulich duze. Nicht großzügig genug, einen solchen Wisch nicht zu beachten, und nicht wohlhabend genug, das Paar durch einen Detektiv überwachen zu lassen, besuchte der Ehemann kurz vor dem Mittagessen das kleine Lokal, das durch seine mit dichten Vorhängen abgeschlossenen Einzelboxen einen etwas amourösen Eindruck machte. Erst durch diesen Eindruck ward, wie er mir sagte, seine Eifersucht eigentlich erregt. Er fragte die Wirtin, ob das Lokal morgens sehr besucht sei? — Nein, nur zwei, dreimal in der Woche treffe sich hier ein Paar. Abends sei hier mehr los, man sei eigentlich mehr Nachtcafé . . .

Oh, ihm wäre das gerade recht! Ob er eine ungestörte Ecke für sich allein beanspruchen könne, wenn er in der kommenden Woche jeden Morgen um diese Zeit käme? Dann habe er nämlich Ferien und wolle eine wissenschaftliche Arbeit in Ruhe erledigen, die er zu Hause nicht fände. Natürlich wolle er jenes Paar, von dem die Rede sei, nicht stören, er nähme an, daß es immer in derselben Box säße, wie? — Gewiß, dort ganz hinten, nicht jeden Tag zwar, aber wenn die beiden kämen, dann immer von halb zehn bis elf. — Schön, dann bitte er, ihm die vorderste Box bereitzuhalten und seine Anwesenheit nicht weiter zu erwähnen; so störe keiner den andern.

In der Folgezeit nahm er tatsächlich Urlaub, sagte aber seiner Frau nichts davon, sondern ging und kam wie sonst, verbrachte jedoch die angebliche „Bürozeit“ im Café. Schon am zweiten Tag vernahm er hinter dem Vorhang, wie ein junger

Mensch das Lokal betrat, kurz darauf erschien auch die Frau. Ihrem Mann im Winkel war es bei ihrem Schritt, als ginge sie mit bloßen Füßen über sein Herz.

Er hatte ein Tagebuch vor sich liegen und versuchte das Gespräch der beiden zu stenographieren, doch konnte er aus dem entfernten Flüstern kaum einen Laut entnehmen.

Beim nächstenmal nahm er ein Hörrohr mit, und nun gelang es ihm mühelos, der Unterhaltung zu folgen und sie Satz für Satz zu notieren. Das Gespräch drehte sich fast nur um ihn. „Weißt du, was das Unausstehlichste an ihm ist: Geduld, seine grenzenlose Geduld, die mich fast täglich rasend macht. Ich bin sein Püppchen, sein Kind, das er ewig „belehrt“, milde zurechtweist, immer in denselben Angelegenheiten, immer mit demselben genauen und leblosen Ton. Kannst du es verstehen, daß er während unserer ganzen Ehe kein einzigesmal auf den Tisch geschlagen hat?! Oh, ich wäre vor ihn hingesunken, hätte seine Knie umklammert vor Freude — so wäre ich vor ihn hingestürzt . . .!“

Aber sie stürzte keineswegs hin, redete unablässig im gleichen sentimentalischen Tone weiter.

Der Mann in der Box notierte alles, auch, daß ihn der Nebenbuhler schüchtern zu verteidigen suchte, aber damit nicht durchdrang.

Sturz

Im Sturz vom wuchtenden Fahrzeug
am Waldsaum
streifte mich Chaos.

Nirwana, Vergessen, eine Woge,
flutete über alle Bewußtheit.

In meines Antlitzes geformter Welt,
dem Gebild des Lebens in Maß und Gesetz,
haften wund noch die Spuren
der Welt des Amorphen, die mich berührte.

Im pulsenden Leben des Leibes
fühlt ich verglühend die Male des Chaos,
herübergeweht, ein Gruß
von den schmerzlichen Hängen des Todes.

Joseph Baur

So schrieb der Betrogene seine eigene Karikatur nieder — und ich konnte mir bei seiner Erzählung vorstellen, wie er dabei den kahlen Kopf an das Hörrohr wie an etwas Geliebtes neigte. Jeden zweiten, dritten Tag trieb er es so, einen ganzen Monat lang. Zu Hause übertrug er dann das Konzept in seine vermutlich brave, genaue und kleine Handschrift. Es ward, wie er sagte, ein Manuskript, das zuletzt auf über hundert Seiten anschwell.

Seine Ferien gingen vorüber. Am ersten Morgen, als er ernsthaft ins Büro mußte, legte er den in dicke blaue Pappe sorgfältig eingekleideten Band seiner Frau auf den Tisch. „Ich erwarte eine Äußerung von dir, wenn ich zum Essen wiederkomme“, sagte er beim Weggehen.

Soweit die Erzählung des Mannes, der jetzt, sei es vom Steigen, sei es von der aufregenden Erinnerung, kurzatmig geworden war. Es begann zu regnen, jener warme, brütend schwüle, dampfende Sommerregen, der den Aufenthalt gerade in einer Tannenschönung fast unerträglich macht. Ich hatte keinen Schirm bei mir und hätte auch keinen aufgespannt; der Mann jedoch entfaltete ein Monstrum von Schirm, ein Museumsstück, gewaltig und charaktervoll; aber das ehemalige Schwarz war schimmelgrün geworden, und an zwei Stellen war das Tuch am Skelett hochgerutscht.

Ich schlug den Joppenkragen hoch. Wir setzten uns auf einen gefällten Baumstamm.

„Ihre Frau ist wohl sehr elegant?“ fragte ich, als ich merkte, daß er sich erholt hatte.

„Das mögen Sie wohl sagen.“ Traurig blickte er unter dem riesigen Schirmdach auf den blinkenden Weg. Er saß da wie unter einem verbogenen und nassen Privatkarussell.

Ich war gespannt. „Nun — und was sagte Ihre Frau darauf?“

„Das ist es eben: nichts. Weniger als nichts — sie war abgereist, ohne ein Wort, ohne daß Essen für mich auf dem Tisch stand. Später hörte ich von ihr nur durch ihren Anwalt: sie hatte die Scheidung eingereicht . . . Nun bin ich allein, ganz allein — wissen Sie keine Frau für mich?“

„Nein.“

„Aber ich versichere Sie, ich bin der treueste, solideste Ehemann, den man sich denken kann, und ich habe doch, das müssen Sie mir zugeben, eine Geduld bewiesen, eine Geduld — — —!“

Er schrie das letzte Wort fast, schrie es mir ins Ohr, unter dem alten Schirm, auf den die Tropfen melancholisch trommelten.

„Ich glaube, das ist es gerade —“, suchte ich den alten Mann zu beruhigen.

„Was ist es gerade? Meinen Sie die Geduld?“

„Ja, die meine ich. Sehn Sie mal: Ihre Frau — bei allem, was sie Ihnen angetan hat — ich meine, wenn Sie ganz gerecht sein wollen, so müssen Sie doch verstehen — — —“

„Herr! Das sagt mir jeder. Aber wer versteht mich? Mich? Wie? Hab' ich dies verdammte Weibsstück nicht geliebt wie ein Hund, he? Und was war der Dank? Daß ich jetzt in der Welt herumlaufen kann und einen einzigen Menschen suche, der mal anders ist wie die andern. Aber alle fangen sie damit an: „Sie müssen doch verstehen, daß Ihre Frau . . .“ Keiner fragt nach mir. Als ob ich Schuld hätte, ich! Lachhaft, lachhaft — ach, was wißt denn ihr von einem wie ich?“

Er ließ den Schirm nach vorn sinken und legte die Stirn auf die verschränkten Arme. Der Schirm klappte von selbst zusammen und legte sich auf den Weg. Wenn der Wind durch die Kronen fuhr, wurden die Lachen auf dem Wege grau von Tropfen. Ich führte den Mann zu Tal und trug den Schirm.

*



Die Idealgestalt

Anni war ein frisches, munteres Ding. Und von einem leidenschaftlichen Interesse für jegliche Art sportlicher Betätigung beseelt. So sehr, daß sich ihre Liebe zum Sport immer mehr auch auf die Sportsleute übertrug. Man sah sie öfters mit dem stämmigen Kurt, der es im Kugelstoßen schon zu so schönen Erfolgen gebracht hatte;

auch der hagere Karl schien sie stark beeindruckt zu haben, der erfolgreiche Langstreckenläufer, der sich, wie sie begeistert gestand, in der „Form seines Lebens“ befand. Ganz abgesehen natürlich von Oskar, der trotz seiner Jugend bereits hundertachtzig Pfund mit auf die Matte brachte, die für ihn die Welt bedeutete. Oder von Paul, bei dem Anni das scharfe Auge und die sichere Hand bewunderte, und in dessen

(Toni Bichi)

Klageweiber

„O mei, Frau Gaggerl, wann i den zwoat'n Mo net lieber g'habt hätt' ois den erst'n — nacha hätt' i den dritt'n überhaupts net g'heirat'!“

Gesellschaft sie nie müde wurde, sich von seinen Erfolgen im Schießen berichten zu lassen. Wenn aber gar Peter im eleganten Achter die Wellen durchzog oder Hermännchen prustend seine haus hohe Überlegenheit im 100-Meter-Rückenschwimmen bekundete, lag jedesmal auf ihrem Gesicht ein stiller Glanz von innen.

Diese schöne Anteilnahme konnte bei den Betroffenen natürlich nicht ohne Eindruck bleiben. Karl zum Beispiel ließ es sich bald angelegen sein, mit dem ihm eigenen Tempo bei ihr ans Ziel zu kommen; aber Anni zeigte keine große Lust, mit ihm durchs Leben zu wandern. Auch Paul mußte, wie alle andern, sich bald damit abfinden, daß dieses zarte Geschöpfchen keineswegs gewillt war, sich seiner sicheren Hand anzuvertrauen. Sie merkten alle, daß sich im Kopfe Annis das Bild einer männlichen Idealgestalt festgesetzt hatte, dem keiner voll und ganz entsprechen konnte. Anni verbreitete sich darüber oft mit verhaltener Leidenschaft. „Er“ mußte die massive Kraft Oskars mit der wendigen Eleganz eines Florettfechters vereinen; zu der konzentrierten Energie, mit der Kurt seine größten Weiten erzielte, mußte die zähe Ausdauer Karls sich gesellen; das Gesicht sollte nicht nur das scharfe Adlauge Pauls zieren, sondern auch jene stahlharte männliche Entschlossenheit, die so eindrucksvoll um die wuchtigen Kinnbacken Oskars witterte.

Sie alle reichten an diese Idealgestalt nicht heran und fingen deshalb an, zu resignieren. Keinem gelang es, Anni davon zu überzeugen, daß ihre Forderungen übertrieben waren.

Wie groß war aber ihr Erstaunen, als Anni eines Tages ihre Verlobung mit dem schwächlichen, blutarmen Franz bekanntgab, dessen seelenvoll träumerische Augen eher an einen Dichter oder Schaufensterdekorateur erinnerten als an eine Olympiagestalt, und dessen gute Figur sichtlich das Werk eines gewandten, mit viel Watte operierenden Schneiders war.

„Ich möchte bloß wissen“, rief Peter entsetzt

KARL ARNOLD: Berliner Bilder

Ein Album aus den Jahren der Korruption

Pressestimmen:

Hamburger Fremdenblatt:

„... Mit dem sezierenden Instrument des Chirurgen wird Atmosphäre und Kaleidoskop des Berlin der Inflationszeit mit Tanzdielen, Valutaschiebern, Kokainisten, Kokotten sauberlich aufgeschnitten.“

Hannoverscher Kurier:

„... Verhehlen wir uns doch ja nicht, was wir an diesem Künstler besitzen: er ist ein Dichter der Linie, der Farbe, ein erfinderischer Poet in Einfall und Komposition, eine Genie des Komischen, des Humors.“

Berliner Lokalanzeiger:

„Karl Arnold glossiert mit unerbittlichem Griffel die Auswüchse der Zeit, aber er meistert dabei die Gabe der überlegenen Heiterkeit, so daß uns die Blätter eher ein inneres Behagen bereiten, als daß sie abstoßen.“

Deutsche Allgemeine Zeitung:

„... Das gibt ein amüsantes und buntes Bild von Boxern, Konfektionären, Börsianern, Filmmädchen, Familienvätern und Kurfürstendammgesellschaften, ein boshaft vergnügter kleiner Kosmos mit einem kalten Luftstrom saurer Ironie.“

Preis des Werkes (27 × 37 cm, mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern)
M. 1.50 franko durch

Simplicissimus-Verlag • München 13
Postscheckkonto München 5802



„Rief mal, Dicker, da werden noch Gedichte von Goethe vorgetragen.“ — „Na, bei den Weinpreisen kannste auch was Erstklassiges verlangen.“

(Entnommen aus: Karl Arnold, Berliner Bilder)

seinen
Wenn
Wellen
e haus-
schwim-
Gesicht

en Be-
leiben.
gelegen
hr ans
große

. Auch
mit ab-
keines-
and an-
Köpfe
lt fest-
z ent-
darüber
Bte die
Eleganz
konzen-
en Wei-
ls sich
scharfe
e stahl-
so ein-
Oskars

nicht
gnieren.
en, daß

i eines
chtigen,
elenvoll
er oder
n eine
chtlich
e ope-

ntsetzt

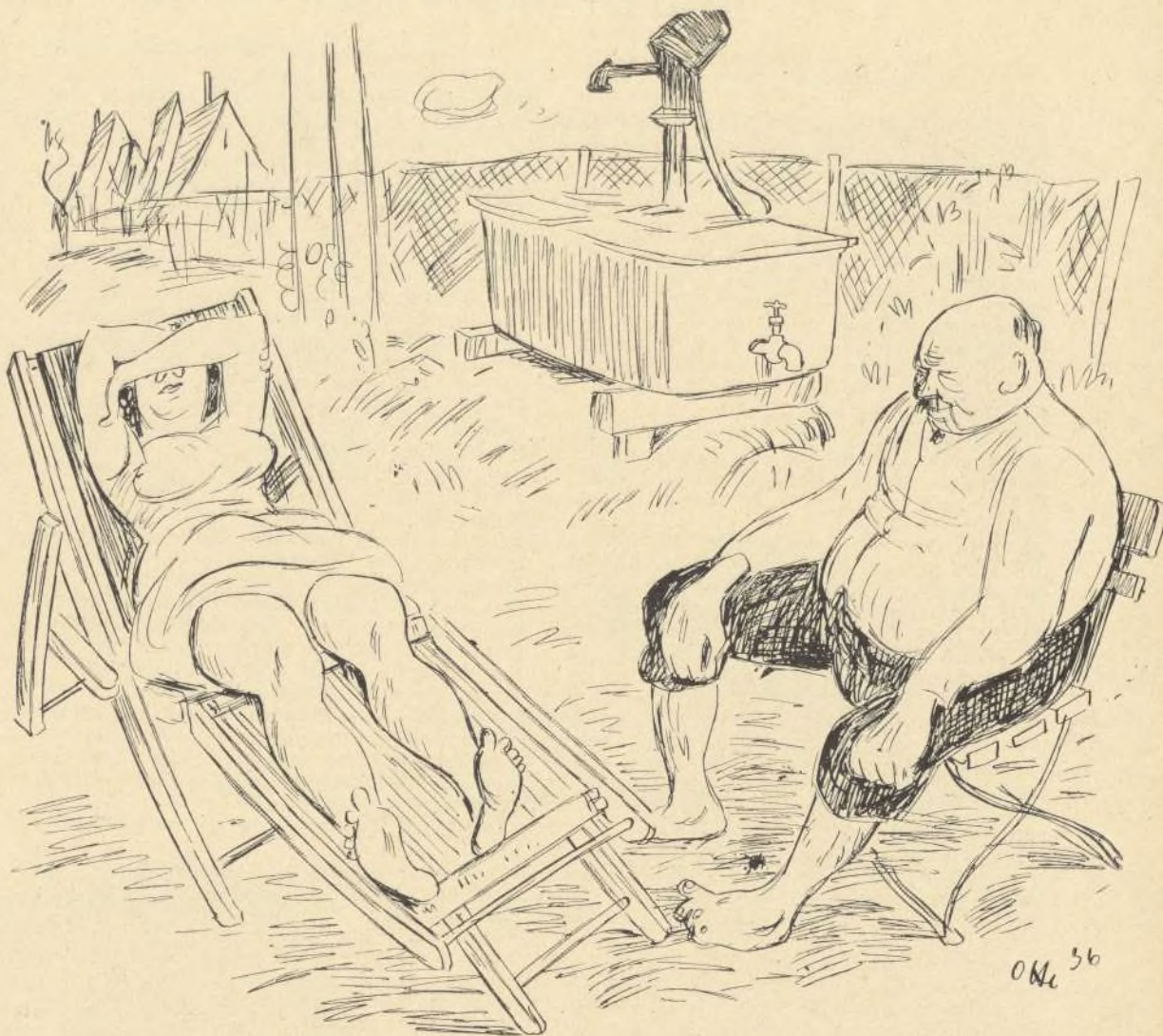
aus, „warum sie, die Anspruchsvolle, gerade diesen schwächlichen Jammerlappen genommen hat?“ „Das kann ich euch verraten“, antwortete Hermannchen mit feinem Schmunzeln. „er ist der einzige gewesen, der ihr bezüglich ihrer maßlosen Anforderungen an die männliche Idealgestalt recht gegeben hat.“

Aus Schlesien

Meine Schwester Hermine, die Pfarrersgattin in einem schlesischen Kirchdorf, hatte den Großbauern zum Abendessen geladen. Bei Tisch richtete ich einige neugierige Fragen an ihn über den Viehbestand seines Gehöftes und so weiter. Es war zu spät. Er hatte bereits mit dem Essen begonnen, und ich muß sagen, daß die Mengen, die er nach und nach wortlos, nur immer kauend, verzehrte, recht ansehnlich waren. Endlich — wir waren längst fertig — machte er eine Pause, lehnte sich behaglich zurück, wischte sich umständlich den bärtigen Mund und wollte anfangen, mir etwas von seinem Gehöft zu erzählen, bemerkte aber gleichwohl als Erklärung, daß er schon jetzt auf meine Fragen einging: „Wenn moan su a holbe Stunde jährlings gegessa hoat, doa is eem asu, als wenn der Optit a wing noachlassa täte.“

Das Paradies

Der französische Historiker Duclos, der ein primitiver Genießer des Daseins war, erörterte einmal in einer Abendgesellschaft den Begriff des Paradieses und meinte, daß jeder Mensch eine sehr verschiedene Vorstellung vom Paradiese habe. „Ja“, meinte die anwesende Frau Rochefort, „für Sie ist es ein gutes Abendessen, ein gutes Glas Wein und die erste beste.“



„Ick langweile mir hier noch zu Tode.“ — „Macht nischt; det is gerade jesund.“

Schwäche, vorz. d. Männer heilbar. 25 jähr. Erfahrung. Erfolg überschd. Aufkl. Schrift u. Probeverschl geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl. Chemiker Kresbach, Berlin-Wilmersd. 114, Postfach 2.

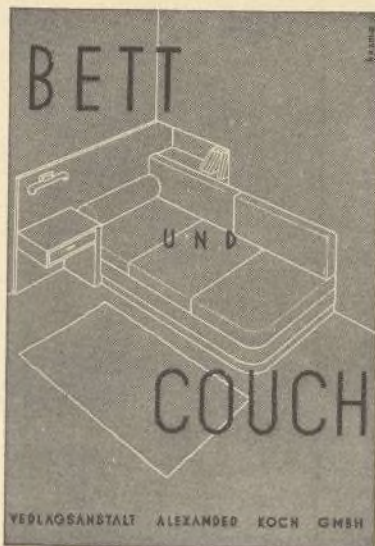
In ganz Deutschland wird der „Simplicissimus“ gelesen!



**Hans Galmbacher
Ludwig Thoma
und sein Jäger Bacherl**
In Leinen gebunden RM. 1,80

Es ist ein seltener Glücksfall, daß Hans Galmbacher, Thoma's letzter Jäger „Bacherl“, auf den Gedanken kam, Ludwig Thoma als passionierten Jäger und begeisterten Naturfreund festzuhalten. Damit hat Bacherl einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Dichters Ludwig Thoma als Mensch geliefert.

F. C. Mayer Verlag, Abt. Sortiment, München 2 M, Sparkassenstraße 11



Unser
neuestes Werk
Dr. Alexander Koch
**BETT
UND
COUCH**

ist soeben erschienen.

Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Ausgestaltung des Schlafraumes und für die Schaffung von reizvoll-gemütlichen Wohnräumen. Das Werk, das mit 85 Abbildungen ausgestattet ist, wendet sich an jeden, der in seiner Wohnung mehr sieht als nur eine Gelegenheit für Mahlzeit und Nachtlager.

„Behaglichkeit im Heim“

ist das Leitwort, das unsichtbar über jedem der schönen Bilder steht. Sinn und Liebe hierfür zu wecken, mit praktischen Vorschlägen zu dienen ist sein Zweck.

Preis RM 4,80

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
GMBH. STUTTGART-O. 66

Inseriert ständig im „Simplicissimus“!



Kosmetische Chirurgie Gesicht — Brust — Beine
Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 21
Im Juli, August und September werden die Sprechstunden auch in
Baden-Baden abgehalten.
Illustr. Broschüre „MODERNE KOSMETIK“ Mk. 1.— (Briefmarken)

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Motzstraße 31
Die original süd-
deutsche Gaststätte

BERLIN:

Kottler zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

**BUREAU
FÜR
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**

H. v. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DORNBURGSTR. 7, 8 2 LUTZOW 4807/8

**LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,
INSERATEN
DES
IN- UND AUSLANDES
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN**

„Und ob mit llichem Fueß und stillem Tritt
E Geist vorüber wandlet, weiß i nit.“
Joh. Peter Hebel

Die Nacht trat aus dem Tannenwald und schritt mit mir über die Halde auf das Haus zu, das Iseles bewohnten. Der kräftige Geruch von Tieren, von Rapskuchen, gebrühter Kleie und geschroteter Frucht machten den Atem dieses Hauses aus. Im Hausflur schnurrte die Zentrifuge, schnurrte, ohne daß jemand zu sehen war, der sie bewegte. Die hellen Flurwände aus ungestrichenem Tannenholz waren von den Türen durchbrochen. Durch ein Fenster sah ich in die hellerleuchtete Küche. Ein dünner Rauch von Reisigfeuer wellte durch das Fenster und die Küchentür.

„Der Herr isch do“, rief eine Kinderstimme, und sogleich traten sie alle aus der Küche: das junge Bauernpaar mit seinen beiden Knaben von etwa fünf und sieben Jahren und die Großeltern.

Der alte Leo Isele, der Großvater, blieb in der Türe stehen. Er war trotz seines Alters ein aufrechter, stattlicher Mann. Die harte Arbeit eines Bergbauernlebens hatte ihn nicht krümmen können. Er strahlte eine lächelnde Milde aus. Die Sicherheit gemeisterten Lebens verlieh ihm einen unsichtbaren Marschallstab. Er aber schien ihn freiwillig und gelassen schon lang in die Schublade gelegt zu haben und sich für den Rest seiner Jahre in Urlaub zu befinden. Mit behutsamen Händen ergriff er seine beiden Enkelkinder und nahm sie an seine Seite.

Ich schüttelte die Hände, die sich mir entgegenstreckten. Der junge Bauer, ein stämmiger, gebräunter Mann von mittlerer Größe, half mir den Rucksack ablegen, die junge Frau stieß die Türe auf.

Ich trat in die niedrige, aber geräumige Stube. Vier Fenster starrten hinaus in das Dunkelwerden. Zu je zweien befanden sie sich in den beiden Außenwänden, die sich

im Herrgottswinkel trafen. Dort hing neben vielen frommen Bildern der Gekreuzigte am schwarzen Holze. Eine Eckbank und der große Tisch standen darunter.

„Sie werden Hunger haben“, meinte die junge Bäuerin. Ich bat um einen Tee. Dann setzte ich mich auf die Eckbank an die lange Kante des Tisches. Die beiden kleinen Buben und die junge Frau umsäumten ihn vollends. Die Bäuerin war eine dunkelhaarige, glattgescheitelte Frau. Ihr Antlitz strahlte vor Freude. Sie war der Motor, das Herz und die Seele des Hauses. Sie trieb alle Dinge um und um. Ihr Mann hatte sich auf die Bank am kalten Kachelofen zurückgezogen und streifte stumm die Schuhe von den Füßen. Während ich den Rest meiner halbvertrockneten, belegten Brote aß, und nachdem sich die Bäuerin wieder in die Küche entfernt hatte, rückten die beiden Buben immer näher. Schließlich setzten sie sich zu mir auf die Eckbank. Eine buntfarbige Urkunde unter den zahlreichen Heiligenbildern erweckte meine Neugierde. Ich las mit einiger Mühe: „Beim Kinderabfahrtslauf des Skiclubs Altglashütten erhielt Bernhard Isele den ersten Preis.“ Es folgten Stempel, Datum und Unterschriften.

„Hast du noch einen größeren Bruder?“, fragte ich den Siebenjährigen mit einem Nicken nach dem Bilde hin. Da ging ein unbeschreibliches Leuchten über das Gesicht des Bübchens. Seine dunklen Augen weiteten sich vor Freude.

„Sell bin i! Sell bin i!“ stieß es glückselig hervor.

In diesem Augenblick dröhnte gegen die Scheibe eines Fensters ein Schlag. Das Jauchzen des Bübchens erstickte jäh im Schrecken. Wir wandten die Köpfe. Ein schwerer Gegenstand mußte wohl vor dem Fenster baumeln, und der Wind, der sich draußen erhoben hatte, schien ihn gegen die Scheibe gestoßen zu haben. Ich beugte

mich wieder über Brote und Tee, die Kinder jedoch saßen reglos und lauschten erschrocken. Der kleine Preisträger bekam vor Furcht große, angsterfüllte Augen.

„Der Boliman“, flüsterte er scheu. Und der Kleinste, der fünfjährige Karle, nahm den Daumen aus dem Mund und sprach es ehrfürchtig nach: „Der Boliman.“ Dann rückten beide wie auf ein gemeinsames Zeichen hin vom Fenster ab und flüchteten auf die Ofenbank.

„Der Boliman springt manchmal an die Fenster“, begann Bernhard, „er kann das Licht nit lide.“

„Ist der Boliman ein Mensch oder ein Tier?“, fragte ich den Buben. Bernhard zögerte mit der Antwort, sah seinen kleinen Bruder an, dann seinen Vater, seinen Großvater, der aus der Kammer trat, und sagte endlich: „Der Boliman isch e Dier.“ Am Tage liegt er im „Roten Meer“ (moorige Gemarkungsteil) und schläft. Wenn es aber dunkel wird, kommt er aus seiner Höhle hervor und schaut sich um. Und streckt sich. Er kann den Kopf ganz verdrehen, er kann sogar nach hinten lauschen. Nachts schleicht der Boliman „müslitill“ umher. Er hat vier Beine mit schrecklichen Krallen und ist viel größer als ein Hund, viel größer als der Wolf. Sein Zottelfell ist ganz schwarz. Die Ohren schlappen ihm über die großen, roten Augen. Der Boliman sieht gut. Sein Maul reicht bis zu den Ohren.

Die ganze, lange Nacht läuft der Boliman umher, er läuft über die ganze Erde und kommt dabei an jeden Ort. Er kennt alle Kinder der Welt.

Manchmal hält er an und tut „lose“ (lauschen), und wenn er dann lärmern hört, so springt er darauf zu.

Der Kleine erhob sich von der Bank, kroch auf allen vieren in die Mitte der Stube und zeigte, wie es der Boliman macht, wenn er stehen bleibt und seinen Kopf

(Schluß auf Seite 274)

Avancen

(Max Heiß)



„Für einen Mann ist's immer die große Frage, wie weit er bei einem Flirt gehen darf, Fräulein.“ — „Aber wieso? Bis zum Heiratsantrag selbstverständlich!“

Komm, tua g'stāt mit deine acht Zylinder . . .

(Schwäbisch)

(H. Böhm)



Komm, tua g'stāt mit deine acht Zylinder!
Guck der s' a' en āller Ruah:
Selle Baure, selle Ruah
Ond den Wage Mīst dahenter.

Dau geischt Gas ond loscht de Berg nuf laufe,
Ond dei' G'stānk ond Staub bleibt zuck.
Beim Kollege Baure geit's Foa' Stuck —:
D' Ruah ist trāchtig ond fa's faum verschnaufe.

Glize teant die nagelneue Scherbe
Grad wie d' Sonne, eb's e' G'witter geit.
Dir pressiert's — dr Bauer, der hot Zeit.
Als dei' Ähne wurd er de noh erbe.

Vor e' Stond hot er de Karre g'lade,
Saubere g'lade, mit em Brittle bātscht.
De'scht am ganze wūaste G'schāft no's Mettscht —;
Schōnheit bei dr Arbet fa' net schade.

Noh e' Stond, no ist er erst beim Donge,
Ond verreibt er grad sein Mīst em Klai,
Bist scho' mit dei'm Mensch am Bodesai
Ond hoscht hondert Kilometer zwonge.

Komm, tua g'stāt mit deine acht Zylinder.
Guck dr s' a' en āller Ruah:
Selle Baure, selle Ruah
Ond den Wage Mīst dahenter.

Komm, tua g'stāt; die Goassel vo' dem Baure
Ist für d' Ruah ond et für di —.
Ond es frog de: „Brauch i ehn, er mi,
Ond dr wel wurd wele-n-überdaure?“

Wer ist d' Feder vo' dem ganze-n-Uhrwerk?
Aohne ehn — was bist ond frist?
Z'erste, Māndle, kommt der Wage Mīst,
Ond no lang nenz ond no erst dei' Fuhrwerk.

Peter Strid



(Julius Kreis)

Ballade vom verirrtten Schmetterling

Ein Schmetterling leichtsinn'gerweise
begab sich auf Entdeckungstour . . .
und landete in Staub und Hitze
auf eines Schugmanns Silberlige —

Die hatte er ganz aus Versehen
für eine Blume angesehen . . .

— — — Da überzog es wie ein Licht
— ein Lächeln zwischen Traum und Pflicht —
des Schugmanns dienstliches Gesicht.

. . . Nun flog und wippte unser Schelm
dem Schugmann auf den Sommerhelm . . .

Und wippte hin . . . und wippte her . . .
und machte unserm Ordnungsmann
den Helm so schwer . . . den Helm so schwer . . .

. . . War's nicht, als ob sekundenlang
um ihn ein Lied der Kindheit sang? :

ein Spiel am Bach . . . an grünen Hügeln . . .
und vor ihm durch den Sommerglanz
beseligt-leicht des Falters Tanz
und Spiel auf hauchbeschwingten Flügeln . . .

— — — Die Dorfuhrt tönt . . . Wie war es doch? . . .

Der Schugmann lächelt immer noch:
ein Jungenlächeln im Gesicht — — —
Sekunden nur — — — nun schreißt er auf
und blickt zum Lichtermast hinauf:

Hier . . . rotes . . . gelbes . . . grünes Licht!
und Hast und Lärm und Dienst und Pflicht:
Wachtmeister Krause! Träume nicht!!

— — — Der Schugmann Krause reißt sich los
von Traum und Kindheit, Dorf und Bach . . .
und steht nun wieder schlank und groß
mit Dienstgesicht und überwach. — — —

Die Straßenbahn mit Klang und Kling
versperret mir plötzlich alle Sicht — — —
Wo ist denn nun der Schmetterling,
der uns mit seinem Traum umfing? . . .
Hier ist er nicht . . . dort ist er nicht . . .

Der wirbelt längst schon frei und leicht
weitab vom Lärm und vom Gehimmel
durch seinen bunten Falterhimmel
dorthin, wo ihn kein Wort erreicht . . .
und nachts als Gruß aus stillen, milden
und wahrhaft lieblichen Gefilden
durch Schugmann Krauses Traum . . . vielleicht . . .

Der Boliman

(Schluß von Seite 272)

lauschend in den Nacken dreht. Das Bübchen strengte sich gewaltig an, um den Hals nach hinten zu verrenken. Dann kehrte es wieder an die Seite des Großvaters zurück und meinte: „Der Boliman kann es noch viel besser!“ Und als sähe es ihn leibhaftig vor sich, dämpfte es plötzlich seine begeisterte Stimme: „Große Sprünge kann er machen, so lang wie die Stube.

Und wenn Kinder beim Abendläuten nicht nach Hause gehn, kommt der Boliman angesprungen — von hinten her, daß ihn niemand sieht, und so leise, daß ihn niemand hört — und beißt den Kindern den Kopf ab. Happ! macht er. Happ! Happ! Und der Kopf ist ab. Denn der Boliman hat zwei lange, spitzige Zähne, die stehen aus seinem Maul hervor. Und dann frißt er die Kinder auf.“

Das Bübchen war vom Erzählen ganz erschöpft und schwieg. Es war nun still ge-

worden in der Stube. Und wer Ohren hatte, zu hören, der hörte jetzt die Knochen der armen Kindlein krachen, die der Boliman zermalmt.

„Hast du den Boliman schon gesehen?“, fragte ich nach einer Weile. Statt des größeren Bruders antwortete plötzlich der kleine Karle.

„Jo!“ sagte Karle. Sein Ja war endgültig und schloß jeden Zweifel aus. Karle hatte den Boliman gesehen. Er gab sogar darüber hinaus noch eine kurze, verständliche Erklärung. Der Großvater übersetzte sie ins Verständliche: „Karle hat den Boliman auf der Brücke sitzen gesehen; da hat er die Augen zugemacht, weil er Angst hatte.“ Karle bestätigte durch Kopfnicken.

Unterdessen waren dem größeren der Brüder neue Eingebungen gekommen: „Oh, er ist schlau, sehr schlau, der Boliman. Er schleicht nachts um die Häuser und tritt durch die Türen ein, die offen bleiben. Er kann sich auch ganz dünn machen und sich durch schmale Spalten zwängen. Bei uns war er auch schon!“ Hier hielt er ein wenig inne und fuhr dann mit geheimnisvoller Stimme und scheu um sich blickend fort: „Im Stall! E Chue (Kuh) isch loschumme. De Boliman het si losghenkt un het si mitnemme wolle. Do isch aber der Vatter gli gschprunge!“

Bernhard sah zum Vater auf. Der Vater lächelte und — nickte stumm.

„Ist der Boliman schon alt?“, fragte ich, als der Kleine nicht mehr weiter wußte.

„Jo! Jo!“ Und mit gedehnter, schauerlicher Stimme: „en alter Ker!“

„Wie der Großvatter“, warf Karle ein. — Der Großvater nickte.

Als Bernhard merkte, daß alle Erwachsenen ihm lauschten, schollen seine Worte mehr und mehr vor Stolz. Entschlossen rutschte er von der Ofenbank, trat einige Schritte auf mich zu, blickte mich mit der Miene eines Befreiers an und prahlte siegesgewiß: „Du! Wenn i groß bin, werd i de Boliman an de Fieß a'binde und mit der Axt metzge.“

„Do wird er di in de Finger beiße“, fiel ihm Karle prompt ins Wort.

Bernhard wandte sich ärgerlich nach dem Bruder um: „Wenn i aber e Gwehrli hett un e Patron, wollt i de Boliman scho schieße!“

Karle zweifelte zum anderen Mal: „Der Boliman goht nit tot.“ Und dabei sah er zum Großvater empor und flehte mit den Augen.

Bernhard war in die Enge getrieben. Er sah sich in Gedanken dem leibhaftigen Boliman gegenüber und sollte ihn nicht töten können. Die Verzweiflung gab seinem rettenden Geiste Riesenkräfte.

„Doch!“ schrie er, „dri Kuegle müessens sy . . .“, — da dröhnte wiederum die Scheibe. Der kleine Schütze — als säße ihm der Boliman im Nacken — tat einen gewaltigen Sprung nach der Ofenbank.

Unser Gelächter entfiel. Ich rückte den Blick nach der Scheibe. Die schwarze Neumondnacht füllte prall die Fenster. Die Männer auf der Ofenbank schlugen die Augen nieder und schwiegen. Der Geist des großen Boliman war unter uns getreten. Er stand inmitten der Stube und krallte seine Füße in den Dielen fest. Sein scheußlicher Kopf war in den Nacken gedreht. Aus der schartigen Oberlippe hervor spielte seine lange, gespaltene, zuckende Zunge. Mit lautloser Erregtheit glitt sie ein und aus und spreizte die nadelfeinen Enden. Dann ruckte er den Kopf von einem zum andern, glotzte ihn aus roten entzündeten Augen an, flitschte die Zähne, fauchte hohl und schlug mit dem Schwanz.

Das kleine Bübchen hatte ihn zitiert. Wir Erwachsenen verharrten reglos. Bernhard schlug die Hände vors Gesicht. Nur der kleine Karle ruhte gesichert und gelöst im Arm des Großvaters und lutschte den Daumen.

„Er bollet“ (bellt), sagte Karle seelenruhig nach einer Weile und verwies damit wieder den Geist des Hauses.

„Er bollet“, und alle glaubten zu hören, wie sich das Bellen in der Nacht entfernte.

Denn der Boliman kennt kein Verweilen. Er läuft in einer Nacht um die ganze Erde und kommt dabei an jeden Ort. Er kennt und erschreckt alle Kinder der Welt.

Mit großen, raumgreifenden Sprüngen rast der Boliman über und um die Erde. An den

Peter Burlach



„Fabelhaft! Det Publikum rast vor Bejeisterung.“ — „Ja — und wenn's dann ans Einsammeln jeht, will's keener jewesen sin.“

breiten Flüssen und an den Strömen bleibt er stehen und löscht seinen Durst, ehe er mit einem einzigen Sprung hinübersetzt. Wer ihn fürchtet, vor dem taucht er urplötzlich auf, und wenn einer des Nachts über Land geht und nur ein wenig an ihn denkt, so wird er nimmer den Gedanken los. Und der Gedanke genügt schon, um den Boliman auf seine Spur zu lenken. Nur noch die Zeit ist ebenso schnell und ebenso unsterblich wie der Boliman. Die große Uhr in der dunkelsten Stubenecke, die immer eine Weile Schritt um Schritt mit der Zeit einhergeht, bis sie des Gleichschritts müde wird und stehen bleibt, — schlug unerwartet zehn. Wie wenn die Erde aus Erz wäre, das tief auf-tönt, wenn der Boliman mit schlanken, dunklen Sprüngen darüber rast, so mächtig und doch eingehüllt in weite Fernen schlug die Uhr. Die Pfoten des Boliman waren zu Hufen der Zeit geworden. In der Kammer schlug eine zweite Uhr, dann eine über unseren Köpfen, in einem anderen Stockwerk, nein, draußen in der rabenschwarzen Nacht, ganz hinten, am Ende der Welt, schlug jene Uhr. Ihre

Schläge fielen wie schwere Tropfen von flüssigem Eisen und zersprangen in unzählige Funken. Und als ich durch das Fenster sah, entdeckte ich sie als Wandelsterne auf dem schwarzen Grunde der Nacht.

Lieber Simplicissimus!

Babette, unsere neue Hausangestellte, läßt an ihrer vergangenen Herrschaft, besonders an der Hausfrau, kein gutes Haar. Nachdem sie schon mehrere Untugenden aufgezählt hat, bringt sie noch vor: „Und das ist ganz ausgeschlossen, daß die einem Dienstboten ein Vergnügen gönnt: sogar die Zeitung für den Abort hat sie in lauter kleine Stücke geschnitten, damit man ja nicht eine Romanfortsetzung im ganzen hat lesen können!“

*

Die Leute über mir waren bis spät in die Nacht hinein von einer munteren Beweglichkeit, die mir die Ruhe raubte, so daß ich eines Tages auf die Suche nach einem ruhigeren Zimmer ging. Ich hatte auch bereits ein mir zusagendes gefunden, aber

da fiel mein Blick im letzten Moment auf eine über dem Bett angebrachte Brandmalerei: „Der Herr über dir schläft noch schlummert nicht.“ — Worauf ich dankend auf das Zimmer verzichtete.

Der Glaubenswind

Als früher die Blasbälge der Orgeln von Bälgetretern bedient werden mußten, gab es oft Streitigkeiten zwischen dem Organisten und dem Windmacher, der natürlich an einem großen Windverbrauch des Orgelspielers keine Freude hatte, weil er dadurch sehr auf den Trab gebracht wurde und andauernd in den Tretbügeln der Bälge hängen mußte. So kam einmal ein solcher Streit vor den Pfarrer, wobei der Organist erklärte, der Kalkant (wie man den Bälgetreter damals nannte) habe nicht schnell genug getreten, und vor allem beim Glauben (Credo) sei nicht genug Wind dagewesen. Dagegen verteidigte sich der Bälgetreter, er sei schon seit vielen Jahren an der Orgel tätig und wisse besser als der neuangestellte Organist, wieviel Wind zum Glauben gehöre!

Der Député vor seinen Wählern

(Wilhelm Schulz)



„Eh bien, die Fünfmächtekonferenz kommt zustande, und ich kann euch versichern: Frankreichs Chancen sind ausgezeichnet.“ — „O weh, da werden wir also wieder nein sagen?!“